

EINIGE HISTORISCHE ANMERKUNGEN

Engelbert Fink

Österreich in der Zwischenkriegszeit

Der Erste Weltkrieg endete für Österreich mit einem Schock: Der riesige Vielvölkerstaat der Österreich-Ungarischen Monarchie brach auseinander in lauter „Nationalstaaten“ (die in Wirklichkeit selbst kleine Vielvölkerstaaten waren) und übrig blieb die kleine Republik Österreich. „Republik Deutsch-Österreich“ nannte sie die Nationalversammlung und beschloss einstimmig den Anschluss an das große Deutschland. Denn man hielt das kleine Land nicht für lebensfähig – ein Lebensgefühl, das die Erste Republik bis an ihr Ende begleitete. Die Siegermächte verboten allerdings den Anschluss an Deutschland, nur in den Parteiprogrammen blieb er als Wunschvorstellung erhalten.

Diese Erste Republik war (im Gegensatz zur Zweiten Republik nach 1945) keine Erfolgsstory. Die Umstände waren schwierig: Der Zusammenbruch der Versorgung des nun überdimensional wirkenden „Wasserkopfs“ Wien verbunden mit Hungersnot, die Neuorganisation der Wirtschaft für die Notwendigkeiten des Kleinstaates und eine galoppierende Inflation waren von den demokratischen Parteien zu bewältigen. Immerhin beschlossen die Parteien in der unruhigen Zeit nach dem Weltkrieg eine Verfassung, die bis heute die wesentliche Grundlage der österreichischen Demokratie bildet, und ein Paket von Sozialgesetzen, die Österreich zu einem vorbildlichen Sozialstaat machten. Damit schien aber die gemeinsame Verantwortung für den Staat zu Ende zu sein. Die Christlichsoziale Partei regierte in Koalition mit Parteien aus dem deutschnationalen Lager den Staat. Die Sozialdemokraten, obwohl fast gleich stark, blieben von den Regierungsgeschäften ausgeschlossen und versuchten, ihre Vorstellungen im „Roten Wien“ modellhaft umzusetzen, mit Sozialwohnungen im

Gemeindebau und vorbildlichen Sozialeinrichtungen, vom Gemeindegartenerkindergarten bis zur Volkshochschule.

Die Gegensätze zwischen den großen Parteien steigerten sich, bis schließlich das gegenseitige Misstrauen zur Bildung von bewaffneten Organisationen führte, den „Heimwehren“ auf bürgerlicher und dem „Republikanischen Schutzbund“ auf sozialdemokratischer Seite. Anlässlich des als ungerecht empfundenen Urteils im Schattendorf-Prozess kam es 1927 zu einem ersten gewaltsamen Ausbruch. Die Demonstranten stürmten den Justizpalast und steckten ihn in Brand. Daraufhin schoss die Polizei, und 89 Tote blieben auf der Straße liegen.

Kaum hatte sich die Wirtschaft in den 20er Jahren einigermaßen erholt, wurde auch das kleine Österreich von der Weltwirtschaftskrise ab 1929 schwer getroffen – die Creditanstalt in Wien war die erste europäische Bank, die zusammenbrach. 600.000 Arbeitslose ohne Hoffnungsschimmer förderten die politische Radikalisierung. Europaweit hatten sich schon in den 20er-Jahren immer mehr nach dem Ersten Weltkrieg entstandene Demokratien zu autoritären oder faschistischen Staaten entwickelt. Unter dem Einfluss Mussolinis drängten die Heimwehren nun auch in Österreich auf die Beseitigung der Demokratie.

Eine Panne bei einer Parlamentsabstimmung, bei der nacheinander alle drei Parlamentspräsidenten zurücktraten, wurde genutzt, um das Parlament auszuschalten. Der Republikanische Schutzbund wurde verboten und solange provoziert, bis einige Schutzbündler in Linz, gegen die Weisungen der eigenen Führung, einen verzweifelten Aufstand auslösten. Nach drei Tagen war der Bürgerkrieg im Februar 1934, bei dem der führerlose Republikanische Schutzbund einen aussichtslosen und opferreichen Kampf gegen Heimwehren, Polizei und Bundesheer führte, zu Ende. Damit war der Weg frei zur

Beseitigung der Gewerkschaften und aller demokratischen Parteien. Bundeskanzler Dollfuß wurde zum Führer der Vaterländischen Front, eine neue Verfassung machte Österreich zum autoritären Ständestaat.

Austrofaschismus – patriotischer Widerstand gegen Hitler?

In Deutschland war im Jänner 1933 Hitler Reichskanzler geworden. In wenigen Monaten hatte er das Land in eine faschistische Diktatur verwandelt. Hitler wusste, was er wollte: Er wollte Österreich in sein „Großdeutsches Reich“ eingliedern. Mit zwei Methoden wurde das angegangen: Einerseits sollte Österreich wirtschaftlich destabilisiert werden, z.B. mit der 1000-Mark-Sperre, die den aufstrebenden Fremdenverkehr in Österreich ruinierte. Andererseits sollte durch Propaganda und Terrorakte ein Klima geschaffen werden, in dem nur mehr der starke Mann in Deutschland als Retter gesehen werden sollte. Wie ernst es Hitler meinte, zeigte sich am 25. Juli 1934, als österreichische Nationalsozialisten einen Putschversuch wagten, bei dem Bundeskanzler Dollfuß ermordet wurde.

Die österreichischen Parteien hatten 1918 einstimmig für den Anschluss an Deutschland gestimmt. Zumindest die beiden großen Parteien schwenkten nun um zu einer Position „nicht unter diesen Bedingungen“. Andere, und mit zunehmender Hoffnungslosigkeit immer mehr, traten der zunächst legalen, ab Juli 1933 illegalen NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) in Österreich bei. Wenn man Bilder von der Inszenierung austrofaschistischer Auftritte anschaut, hat man leicht den Eindruck, der Austrofaschismus sei eine karikaturhaft misslungene Kopie der Auftritte Hitlers: Der kleinwüchsige Dollfuß in Uniform hebt die Hand zum vaterländischen Gruß, bellt ins Mikrophon wie Hitler, hinter ihm nicht die Hakenkreuz-, sondern die christliche Kruckenkreuzfahne. Auch in Österreich durfte

es nur mehr eine Staatspartei, die „Vaterländische Front“, geben, auch hier wurde die Gesellschaft militarisiert und der Arbeitsdienst eingeführt. Aber es gab auch wesentliche Unterschiede: Auch wenn die Austrofaschisten mit ihren politischen Gegnern brutal umgingen und sie in das Anhaltelager Wöllersdorf sperrten, es war nicht zu vergleichen mit dem Vernichtungswillen der Nationalsozialisten und deren Konzentrationslagern. Die Ideologie der Austrofaschisten fußte auch auf keinen Rassentheorien, sondern auf einem militanten Katholizismus. Daher gab es im austrofaschistischen Österreich auch keine rassistisch motivierten Verfolgungen.

Dass die Nationalsozialisten die blutigsten Gegner des Austrofaschismus waren, wurde spätestens mit dem Putschversuch klar. Der Austrofaschismus hatte gar keine andere Wahl, als den Kampf gegen die Nationalsozialisten im eigenen Land und den Druck von Hitler-Deutschland aufzunehmen. Dass er letztendlich zum Scheitern verurteilt war und Bundeskanzler Schuschnigg unter dem Druck des Hitler-Ultimatums die Regierungsgeschäfte an die Nationalsozialisten übergab und mit den Worten „Gott schütze Österreich!“ am 11. März 1938 zurücktrat, ist Geschichte.

„Was wäre gewesen, wenn ...?“ ist eigentlich eine historisch müßige Frage. Hätte der Österreichische Widerstand erfolgreicher sein können, wenn die Ständestaatsregierung eine erfolgreichere Wirtschaftspolitik betrieben hätte, um die Folgen der Weltwirtschaftskrise abzumildern? So sahen die Leute, wie in Deutschland die Arbeitslosenzahlen rasch zurückgingen, während in Österreich die horrende Arbeitslosigkeit und damit Hoffnungslosigkeit blieb. Vielleicht wäre der Widerstand leichter gewesen, hätten die Austrofaschisten weniger den italienischen oder deutschen Faschismus nachgeahmt und damit die Menschen an ein Leben in der Diktatur gewöhnt, und dafür früher versucht, demokratisch alle Gegner Hitlers einzubeziehen, wie bei der Vorbereitung der unter dem Druck von Hitler abgesag-

ten Volksabstimmung über ein eigenständiges Österreich. Vielleicht wäre eine patriotische Widerstandsfront auch leichter möglich gewesen, wenn die Sozialdemokraten früher über den Frust nach dem verlorenen Bürgerkrieg hinweggekommen wären und ein Angebot für einen gemeinsamen Widerstand gegen die Nationalsozialisten gemacht hätten. Vielleicht hätte sich Hitler zum damaligen Zeitpunkt den Einmarsch auch noch überlegt, wenn eine ernsthafte Gegenwehr zu erwarten gewesen wäre?

Die historische Realität ist das Ende Österreichs durch den Einmarsch der deutschen Truppen am 12. März 1938. Während der Nachtstunden wurden bereits tausende Gegner Hitlers verhaftet und in die Konzentrationslager verschleppt. Andererseits empfingen hunderttausende Österreicher die deutschen Truppen und Hitler selbst am Heldenplatz mit Jubel. Allzu gern sah sich das offizielle Österreich nach 1945 als erstes Opfer Hitler-Deutschlands.

Die andere Seite, die Mitläufer- und Mittäterschaft der Österreicher, wurde erst von Bundeskanzler Vranitzky 1991 öffentlich anerkannt, und damit auch die Mitverantwortung für die Entschädigung der Opfer.

Juden in Wien

Seit sich Wien im Mittelalter zu einer Stadt entwickelte, gibt es Berichte über Juden in Wien. Unter dem heutigen Judenplatz befinden sich die Überreste der mittelalterlichen Synagoge, darum herum erstreckte sich das Judenviertel. Eine Blütezeit dieser jüdischen Gemeinde wurde abrupt 1421 unterbrochen, als unter dem Vorwurf der Zusammenarbeit mit den aufständischen Hussiten im benachbarten Böhmen die schlimmste Judenverfolgung im mittelalterlichen Wien angezettelt wurde. Zwangstaufen, Vertreibung der armen Juden, öffentliche Verbrennung von 210 Juden, Massenselbstmord in

der Synagoge und schließlich die Zerstörung der Synagoge waren das Ende der Judengemeinde im Mittelalter.

Im 16. Jahrhundert bildete sich langsam wieder eine jüdische Gemeinde, der 1625 außerhalb der Stadt, im sumpfigen Unteren Werd im heutigen 2. Bezirk, ein Ghetto zugewiesen wurde. 1670 wurden sie auch von dort unter Kaiser Leopold wieder vertrieben. Anstelle der damaligen Synagoge wurde die Leopoldskirche errichtet.

Erst unter Kaiser Josef II. ergaben sich für die Juden etwas günstigere Lebensbedingungen. Unter der Voraussetzung, dass sie sich assimilierten (anpassten bezüglich Kleidung und Namen), konnten sie nun auch bürgerliche Berufe ausüben und in den Beamten- und Militärdienst eintreten. Die rechtliche Gleichstellung erreichten sie mit dem Inkrafttreten der Verfassung 1867. In der – kurzen – Ära des Liberalismus erfolgte der große Aufstieg des jüdischen Bürgertums – in Handel, Industrie, Wissenschaft und Kunst.

Der Erste Weltkrieg brachte eine Welle von orthodoxen, chassidischen ostjüdischen Flüchtlingen nach Wien, die in der Ersten Republik weite Teile des 2. Bezirkes prägten.

Nach der Katastrophe der Ausrottungspolitik in der nationalsozialistischen Zeit entwickelte sich erst sehr langsam wieder eine jüdische Gemeinde, die heute ungefähr 7.500 Mitglieder zählt und vor allem kulturell wieder kräftige Lebenszeichen gibt.

Die Mazzesinsel

Das jüdische Zentrum Wiens war seit dem 19. Jahrhundert der 2. Bezirk – deswegen „Mazzesinsel“ genannt. 60.000 der 180.000 Wiener Juden lebten hier in der Ersten Republik. Neben den zwei größten Synagogen Wiens – dem „großen Tempel“ in der Tempelgasse und dem „türkischen Tempel“ in der Zirkusgasse 22 – gab es

zeitweise über 30 Bet- und Lernstuben, altjiddische „Schuls“ und chassidische „Klausen“ mit einer breiten kulturellen Vielfalt von Besuchern. Jüdischer Lebensrhythmus prägte den Bezirk ebenso wie christlicher. In keiner Stadt der Welt gab es damals ein ähnlich dichtes Netz jüdischer Vereine, weltanschaulich von ganz links über sämtliche zionistische Schattierungen bis zu den Ultrafrommen, vom „Ersten Österreichischen Rechtsschutzverein jüdischer Hausierer“ bis zum Sportverein „Hakoah“, deren Fußballer 1925 österreichischer Meister waren.

Auch sozial war hier das gesamte Spektrum des Wiener Judentums vertreten. Ärzte, Rechtsanwälte wohnten in der Prater- oder Taborstraße. In den Straßen dahinter dominierten Kleingewerbe und Handwerk, Schuster, Schneider, Schlosser. Mit Kaftan und Hüten waren die „Ostjuden“ der auffälligste und ärmste Teil der jüdischen Bevölkerung. Meist gegen Ende des Ersten Weltkrieges als Flüchtlinge nach Wien gekommen, hatten sie kaum eine Chance, sich eine Existenz aufzubauen. Obwohl jüdische Unterstützungsvereine die ärgste Not zu lindern versuchten, blieb die Notlage der jüdischen Flüchtlinge um einiges schlimmer als die der eingewanderten Wiener im 2. Bezirk, der als einer der ärmsten Wiens galt. Arthur Schnitzler schrieb von „trübseliger Ghettoatmosphäre“, die einem in der Leopoldstadt „entgegenströme“.

Antisemitismus in Wien

Wien wuchs im 19. Jahrhundert in der Folge der industriellen Revolution explosionsartig zur Millionenstadt heran. Um 1800 hatte die Stadt 250.000 Einwohner, um 1910 zählte man 2.2 Millionen, und Otto Wagner machte schon Verkehrspläne für eine 4-Millionen-Stadt Wien. Von 10 Wienern waren 7 zugewandert – aus allen Teilen der Monarchie, aus ganz Europa und darüber hinaus. Aus diesem Völkergemisch entwickelte sich eine der Blütezeiten der Wiener Kultur

mit den repräsentativen Ringstraßenbauten und dem feinnervigen Jugendstil. Auf der Schattenseite gab es aber auch die Fremdenfeindlichkeit, diverse Spielarten des präpotenten Deutschnationalismus und einen nicht mehr religiös, sondern rassistisch begründeten Antisemitismus. Diese Strömungen saugte der junge Hitler in seiner Zeit in Wien auf und machte sie zum Kern seiner politischen Weltanschauung.

Der Antisemitismus war durch die gesamte Zwischenkriegszeit hindurch immer wieder zu spüren und blitzte sogar in Wahlplakaten der Sozialdemokraten auf. Interessanterweise stand im Austrofaschismus der Antisemitismus nicht im Vordergrund, und viele der aus Deutschland flüchtenden Juden suchten hier eine sichere Zuflucht. Bücher von jüdischen Schriftstellern, die im nationalsozialistischen Nachbarland nicht mehr gedruckt werden durften, fanden in Österreich noch einen Verleger. Allerdings wurde das mit den Zugeständnissen des Austrofaschismus an Hitler auch in Österreich immer schwieriger und es zeichnete sich ab, dass Österreich für viele nur die erste Station auf einer langen Flucht sein konnte. Für manche, die sich 1938 vom Einmarsch der deutschen Truppen überraschen ließen, war es auch schon die Endstation vor dem Konzentrationslager.

Eskalation der Judenverfolgung

Den Antisemitismus – gemeint ist die Anfeindung und Verfolgung der Juden – kannte man schon im Mittelalter in Europa. Immer wieder mussten die Juden als Sündenböcke für politische Fehlentscheidungen, schwierige Wirtschaftslagen oder nicht erklärbare Seuchen herhalten. Hatten sie sich emporgearbeitet und waren zu Wohlstand gekommen, fanden sich häufig verleumderische Neider, die sich bei einem angezettelten Pogrom auf Kosten der Juden zu bereichern versuchten. Eine neue Dimension erreichte der Antisemitismus am Ende des 19. Jahrhunderts in Wien mit den Rassentheorien des Lanz

von Liebenfels. Die Juden seien an bestimmten körperlichen Merkmalen erkennbar (von der Nase bis zu den Pobacken wurde gemessen und verglichen – mit dem Ergebnis, dass die Nationalsozialisten schließlich die Juden doch nur am Religionsbekenntnis erkannten, das bis zu den Großeltern zurück nachgewiesen werden musste), und die Juden hätten als Rasse schädliche Eigenschaften für das „arische“ deutsche Volk. Sie müssten daher von diesem ferngehalten, am besten ausgerottet werden. Auch diese Theorien gefielen Adolf Hitler, der sie zu einem weiteren Kernstück der nationalsozialistischen Weltanschauung machte.

Als Hitler mit der Nationalsozialistischen Bewegung im Jänner 1933 als Reichskanzler in Deutschland an die Macht kam, wurde aus diesen Theorien blutiger Ernst: Am 1. April startete der öffentliche Boykott gegen jüdische Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte. Anschließend wurden alle jüdischen Beamten entlassen. Damit sollte den Juden die wirtschaftliche Existenzgrundlage entzogen werden.

In den Schulen wurden nicht nur die jüdischen Lehrer entlassen, sondern auch mit Rassen- und Erblehre die Hetze gegen Juden zu einem zentralen Unterrichtsbestandteil gemacht. Mit den Nürnberger Gesetzen „Zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ 1935 wurden Ehen zwischen Juden und „Ariern“ verboten und Geschlechtsverkehr zwischen ihnen unter Strafe gestellt. Die ständige Steigerung der Verfolgung sollte den Juden das Leben in Deutschland unerträglich machen und sie zur Flucht drängen – natürlich erst, nachdem man ihre Betriebe „arisiert“ und ihnen jedes Vermögen abgenommen hatte. Nicht wenige versuchten, eine sichere Bleibe in Österreich zu finden, das zwar auch zur Diktatur geworden war, aber die Juden nicht verfolgte.

Als die deutschen Truppen am 12. März 1938 die österreichische Grenze überschritten und die Nationalsozialisten Österreich in das

„Großdeutsche Reich“ eingliederten, traten auch hier alle Schikanen gegen Juden sofort in Kraft und eskalierten weiter.

Die nächsten Maßnahmen werden von Oscar Scherzer als Betroffenen und Zeitzeugen besonders anschaulich und detailreich geschildert: Am 29. April 1938 wurden die jüdischen Schüler aus den Schulen entfernt und in wenigen „Judenschulen“, wie dem Gymnasium Zirkusgasse, das Oscar in Wien besuchte, zusammengezogen. Allerdings war das nur die Vorstufe zum Verbot jeglicher Schulbildung für Juden ab Herbst 1938.

Ein Attentat auf einen deutschen Botschaftssekretär in Paris diente als Anlass, erstmals im ganzen „Großdeutschen Reich“ organisiert gewaltsam gegen Juden vorzugehen. (Von den Nationalsozialisten wurden diese Ereignisse verschleiern als „Reichskristallnacht“ bezeichnet, die heutige Zeitgeschichteforschung bezeichnet sie als „Novemberpogrom“.) Zwischen dem 9. und 11. November 1938 wurden in Wien sämtliche Synagogen geschändet, zerstört und bis auf jene im Innenhof eines Hauses in der Seitenstättengasse alle niedergebrannt. Jüdische Geschäfte und Wohnungen wurden geplündert und verwüstet, die Bewohner drangsaliert. Verhaftet wurden aber nicht die Plünderer und Brandstifter, sondern tausende Juden, die man in die Konzentrationslager Dachau (Oscar Scherzers Vater war dort schon seit April eingesperrt), Buchenwald (wohin Oscar Scherzers Vater später überstellt wurde) und Sachsenhausen brachte. Jetzt war die Flucht ins Ausland die letzte Rettung. Wie schwierig es aber war, ein Land zu finden, das bereit war die Flüchtlinge aufzunehmen, kann man anschaulich beschrieben bei Oscar Scherzer nachlesen. Die letzte Radikalisierung der nationalsozialistischen Judenverfolgung bahnte sich mit dem Russlandfeldzug an. Den deutschen Truppen folgten so genannte „Einsatzgruppen“ der SS, die mit Massensexekutionen den Ausrottungsfeldzug gegen die Juden begannen. Auf der „Wannseekonferenz“ 1941 planten führende

Nationalsozialisten die „Endlösung der Judenfrage“ – die systematische Ausrottung der 11 Millionen europäischen Juden. Fein säuberlich bürokratisch geplant und industriell aufgezogen, mit speziellen Lagern mit Großraumgaskammern und entsprechend dimensionierten Krematorien. Das Ergebnis ist bekannt: etwa 6 Millionen jüdische Opfer. (Von den 70.000 1941 noch in Österreich lebenden Juden konnten nur 2.000 den Zusammenbruch der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1945 noch erleben.)

Das besetzte Frankreich

Im Spiegelsaal von Versailles ließ sich der preußische König 1871 nach dem Sieg im Krieg gegen Frankreich zum Kaiser der Deutschen ausrufen. Eine demonstrative Geste der Erniedrigung gegenüber den Franzosen, die diese nach dem Ersten Weltkrieg erwiderten, als den Deutschen das Friedens-Diktat in einem Eisenbahnwaggon bei Versailles zur Unterschrift vorgelegt wurde. Solche Gesten pflegten die „Erbfeindschaft“ zwischen Deutschland und Frankreich. Die „Beseitigung der Schmach von Versailles“ hatten sich die Nationalsozialisten von Anfang an auf ihre Fahnen geschrieben.

Als nach dem „Blitzkrieg“ gegen Polen auch Frankreich in 6 Wochen überrannt, Paris besetzt und die französische Kapitulation am 22. Juni 1940 unterschrieben war, ließ sich Hitler GRÖFAZ (Größter Feldherr aller Zeiten) nennen. Die deutsche Militärmaschinerie schien unbesiegbar.

Allerdings war nicht ganz Frankreich besetzt. Ungefähr 40% des Staatsgebietes im Südosten Frankreichs wurden von der autoritären Regierung unter Marschall Pétain von Vichy aus regiert. Formal war diese Regierung sogar für ganz Frankreich zuständig, aber in den besetzten Gebieten konnten nur jene Maßnahmen umgesetzt werden, die von der deutschen Militärverwaltung genehmigt wurden. Offiziell erklärte sich das „Vichy-Frankreich“ für neutral und lehnte eine

Kriegsteilnahme auf der Seite Deutschlands ab. Andererseits wird heute die Kollaboration dieser Vichy-Regierung mit den deutschen Behörden heiß diskutiert. Vor allem das Judengesetz von 1942, erlassen noch bevor es die Deutschen gefordert hatten (das Tragen des Judensterns war allerdings nur in der besetzten Zone Pflicht), und die freiwillige Bereitschaft, mit den deutschen Behörden bei Erfassung, Verhaftung und Abtransport von Juden und anderen von den Nationalsozialisten Verfolgten in die Vernichtungslager mitzuwirken, wird heute kritisiert. Zuerst wurden unter Führung des im März 1941 von der französischen Regierung ernannten „Generalkommissars für Judenfragen“, Xavier Vallat, aus Südfrankreich nur arbeitsfähige jüdische Männer abtransportiert, ab August 1942 auch Frauen, Kinder und Alte. An die Abmachung, nur ausländische, aber keine französischen Juden zu deportieren, hielt sich die deutsche Besatzungsmacht ab Mitte 1943 nicht mehr. Zuletzt fahndete das Sonderkommando Alois Brunner auch im unbesetzten Süden Frankreichs nach letzten versteckten Juden. Insgesamt wurden ca. 130.000 ausländische und 70.000 französische Juden aus der Südzone über das Sammellager Drancy in die Vernichtungslager im deutsch besetzten Osten Europas gebracht. Mit der deutschen Besetzung war auch Frankreich kein sicherer Aufenthaltsort mehr für geflüchtete Juden und andere Gegner des Nationalsozialismus. Vor allem Südfrankreich, wo viele Flüchtlinge hängen geblieben waren, weil es keine Schiffspassagen gab oder kein Einreisevisum in irgendein Land zu bekommen war, wurde für viele zur Falle und zur Endstation vor dem Vernichtungslager. Nach der Landung der Alliierten in Nordafrika besetzten deutsche und italienische Truppen im November 1942 auch den bislang unbesetzten Teil Frankreichs. Schließlich wurde nach der Landung der Alliierten in der Normandie die Vichy-Regierung verhaftet und damit die letzte Illusion der Unabhängigkeit beseitigt.

1995 gestand der französische Staatspräsident Chirac eine Mitverantwortung der Franzosen an Deportation und Völkermord ein.

Das Gymnasium Zirkusgasse

Das explosionsartige Wachstum der Stadt Wien im 19. Jahrhundert und die Erkenntnis, dass Bildung auch für die Weiterentwicklung der Wirtschaft zu einem wichtigen Faktor geworden war, führte in der liberalen Ära nach 1867 zur Gründung einer Reihe von Gymnasien in Wien. Im zweiten Bezirk gab es bis dahin für 100.000 Einwohner nur ein Communal-Realgymnasium in der Kleinen Spergasse. Neben diesem wurde nun das humanistische 1. Staatsgymnasium im 2. Bezirk in einem Altbau in der Taborstraße 24 eingerichtet. Trotz schlechter hygienischer Verhältnisse war das Gymnasium bald überfüllt – bis zu 70 Schüler wurden in einer Klasse unterrichtet.

1899 konnte endlich der Neubau in der Zirkusgasse 48 bezogen werden, in dem sich das heutige Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium (BGRG 2 Zirkusgasse) weiterhin befindet³. Damals waren die Klassenräume allerdings für 42 bis 56 Schüler eingerichtet. Die hörsaalähnliche Einrichtung des Physiksaales dürfte noch der ursprünglichen Einrichtung entsprechen, ansonsten wurde das Innere des Gebäudes in mehreren Umbauphasen an die Gegebenheiten eines zeitgemäßen Unterrichtes angepasst.

Der Sozialstruktur des 2. Bezirkes entsprechend war auch die Zusammensetzung der Schüler sehr heterogen. Einerseits waren da die Sprösslinge der wohl situierten Ärzte und Advokaten aus der Prater- und Taborstraße.

Andererseits musste für viele Schüler der „Verein zur Unterstützung bedürftiger Schüler“ das Schulgeld bezahlen und ihre Schulbücher lieh ihnen die „Schülerlade“. In der Zeit der Ersten Republik durften auch Mädchen die Schule besuchen, in der Zeit des Austrofaschismus ab 1934 wurde das Gymnasium wieder zur reinen Knabenschule.

.....

³ Zur Geschichte der Schule siehe auch die Website des BGRG Zirkusgasse <http://www.ahs-zirkusgasse.at/profil.html> (letzter Zugriff Mai 2008).

Obwohl der heutige Festsaal ursprünglich eine Kapelle war, in der der Unterrichtstag gelegentlich mit einer katholischen Messe begonnen wurde, war zeitweise die Mehrheit der Schüler jüdischer Herkunft. Im Schuljahr 1918/19 waren von 494 Schülern 380 jüdischen Glaubensbekenntnisses. In den späten 20er-Jahren sank der Anteil der jüdischen Schüler auf ca. die Hälfte. Im dramatischen Schuljahr 1937/38 waren von 292 Schülern 162 jüdisch, unter ihnen Oskar Scherzer, der die Maturaklasse besuchte.

Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen und der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich am 12. März 1938 änderten sich auch die Verhältnisse am Gymnasium Zirkusgasse grundlegend: Der Direktor und ein Drittel der Lehrer wurden entlassen und durch NS-Parteigänger ersetzt. Der neue kommissarische Leiter Dr. Frank trat in Uniform auf und ordnete als erstes eine Feier aus Anlass des Anschlusses Österreichs an das Großdeutsche Reich an. Hatte man vorher den Unterricht mit einem Morgengebet begonnen, musste der Lehrer nun mit dem Hitlergruß empfangen werden. Jüdische und nichtjüdische Schüler wurden sofort getrennt.

Die jüdischen Schüler wurden in die letzten Bankreihen oder in eigene Klassen verbannt. Ihnen war der Hitlergruß bei Strafe verboten. Die nun legale Hitlerjugend zettelte Schlägereien an, sodass viele jüdische Schüler gar nicht mehr in die Schule zu gehen wagten.

Während einige Fächer wie Leibeserziehung zur vormilitärischen Ertüchtigung der Jugend oder Biologie mit der Erblehre als Bühne für die nationalsozialistische Rassenhetze stark aufgewertet wurden, rückten Fächer wie Religion oder lebende Fremdsprachen an den Rand des Fächerkanons. Die Schulbibliothek wurde von „jüdischem und undeutschem Geist“ gesäubert und mit nationalsozialistischen Propagandaschriften, von Hitlers „Mein Kampf“ über Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“ bis zu „Führeradel durch Rassenpflege“ oder „Deutsche und Entartete Kunst“ ausgestattet. Die Stim-

mung und die alltäglichen Schikanen in diesen Tagen beschreibt der damals achtzehnjährige Oskar Scherzer in seinen Aufzeichnungen sehr detailliert.

Mitten im Schuljahr, am 29. April 1938, setzten die Nationalsozialisten den ersten spektakulären Schritt zur Aussonderung der Juden aus den Schulen: Jüdische und „arische“ Kinder durften nicht mehr gemeinsam die Schule besuchen. Von den meisten Schulen wurden Juden ausgeschlossen. In einigen wenigen „Judenschulen“, wie dem Gymnasium Zirkusgasse, konnten sie das Schuljahr noch beenden. Vor dem 29. April 1938 waren 162 jüdische und 217 nichtjüdische Schüler an der Schule. Die „Arischen“ wurden am 29. April an das Akademische Gymnasium in Wien geschickt. Am Gymnasium Zirkusgasse wurden nun 301 jüdische Schüler und 64 „Mischlinge“ unterrichtet. Im folgenden Schuljahr 1938/39 findet man in den Schulkatalogen kein einziges jüdisches Kind mehr. Juden durften nun überhaupt keine höhere Schule mehr besuchen. Oskar Scherzer war also unter den letzten jüdischen Schülern, die noch mit der Matura ihren Schulabschluss machen konnten. Für das Schuljahr 1944/45 ist kein Katalog im Schularchiv vorhanden. Im Katalog des Schuljahres 1945/46 steht Religion im Fächerkanon wieder an erster Stelle und Leibesübungen an der letzten, wie vor der Zeit des Nationalsozialismus. Es scheint fast, als wäre nichts geschehen – außer dass kein einziges Kind mit mosaischem Glaubensbekenntnis das Gymnasium Zirkusgasse besuchte.